

## *Silas Marner*

### *Der Weber von Raveloe*

Auszug aus Kapitel 14

George Eliot (Mary Ann Evans)

Unter den sorgsamem Müttern war Dorchen Winthrop diejenige, deren freundliche Unterstützung Marner am liebsten annahm, weil sie ihm dabei nicht mit lauten Ratschlägen zur Last fiel. Silas hatte ihr die halbe Guinee von Gottfried gezeigt und sie gefragt, wie er wohl am besten Kleider für das Kind anschaffe.

»Ih, Meister Marner«, meinte Dorchen, »die braucht Ihr nicht zu kaufen und auch kein Paar Schuhe; ich habe noch alles Kinderzeug was Aaron vor fünf Jahren getragen hat; das Geld könnt Ihr sparen bis später; das Kind wird schon wachsen wie Gras im Mai – das liebe Ding!«

Und denselben Tag noch brachte Dorchen ein ganzes Bündel und zeigte Marner die zierlichen kleinen Kleidungsstücke in gehöriger Reihenfolge eins nach dem andern, meist geflickt und gestopft, aber alle sauber und reinlich, wie frisch gewachsene Kräuter. Das war die Einleitung zu einer feierlichen Handlung mit Wasser und Seife, aus der die Kleine mit neuer Schönheit hervorging; dann nahm sie Dorchen auf den Schoß, und sie spielte mit ihren Zehen und gluckste vergnügt und schlug die Hände zusammen und gab verschiedene Entdeckungen, die sie an sich gemacht hatte, in einer Abwechslung von »Göck, göck, göck« und »Mama« zum Besten. Das »Mama« hatte weiter keine Bedeutung; das Kind war dran gewöhnt, ohne hinterher die Zärtlichkeit einer Mutter in Wort und Tat zu erwarten.

Ihr werd't wohl ein bisschen Mühe davon haben, solange sie so klein ist, aber ich will recht gern herkommen und nach ihr sehen; die meisten Tage habe ich Zeit über, denn wenn man des Morgens beizeiten aufsteht, denn ist's einem um zehn Uhr, als wenn die Glocke still stände bis zum Mittagbrot. Da will ich denn herkommen, wie gesagt, und nach dem Kinde sehen, und recht gern will ich's tun.«

»Danke Euch ... danke Euch recht freundlich«, sagte Silas zögernd. »Ich werd' mich recht freuen, wenn Ihr mir alles sagt. Aber«, fügte er unruhig hinzu, indem er sich vornüberbeugte und mit einer gewissen Eifersucht zusah, wie die Kleine sich an Dorchens Arm schmiegte und ihn ganz zufrieden aus der Ferne ansah – »aber ich möchte alles selbst tun, sonst könnt' sie wen anders liebhaben und mich nicht. Ich bin gewohnt im Hause allein zu wirtschaften – ich kann alles lernen, alles lernen.«

»Ei gewiss«, sagte Dorchen sanft. »Ich habe Männer gesehen, die waren ungemein handlich mit Kindern. Die meisten Männer sind zwar ungeschickt und verquer, das weiß Gott, aber wenn sie nichts getrunken haben, dann sind sie nicht unverständlich, bloß bei Blutegeln und beim Verbinden, da sind sie nicht zu

gebrauchen – viel zu hitzig und ungeduldig. Dies kommt zuerst, seht Ihr, gleich auf die bloße Haut«, fuhr Dorchen fort, indem sie das kleine Hemd nahm und es dem Kinde anzog.

»So? – Ja«, sagte Marner gelehrig, indem er sehr genau zusah, um in das Geheimnis einzudringen, worauf denn die Kleine seinen Kopf mit beiden Händchen ergriff und ihm mit den Lippen im Gesicht herumschnurrte.

»Seht Ihr wohl«, sagte Dorchen mit weiblichem Zartgefühl, »Euch hat sie am liebsten. Sie will gewiss auf Euren Schoß. Na, denn nehmt sie doch, Meister Marner. Zieht ihr die Sachen nur an, und dann könnt Ihr sagen, Ihr hättet für sie gesorgt von der ersten Stunde an.«

Marner nahm sie auf den Schoß und zitterte dabei vor einer Bewegung, die er selbst nicht begriff, als gehe seinem Leben ein neues unbekanntes Licht auf. Denken und fühlen ging so wirr bei ihm durcheinander, dass er, wenn er zu sprechen versucht hätte, nur hätte sagen können, das Kind sei gekommen statt des Goldes – das Gold habe sich in das Kind verwandelt. Er nahm Dorchen die Kleider ab und zog sie unter ihrer Anleitung dem Kinde an, das ihn natürlich mit Bewegungen und Sprüngen vielfach unterbrach.

»Gut, Meister Marner«, sagte Dorchen innerlich triumphierend, »dann will ich den Küster bitten, dass er mit dem Herrn Pastor spricht, und Ihr müsst Euch dann über einen Namen entscheiden, denn 'nen Namen muss es haben, wenn es getauft wird.«

»Meine Mutter hieß Epzibah«, sagte Silas, »und meine kleine Schwester wurde nach ihr auch so genannt.«

»Das ist ein schwerer Name«, meinte Dorchen, »und ein rechter Taufname ist's auch nicht, fürcht' ich.«

»Doch, 's ist ein biblischer Name«, sagte Silas, in welchem alte Erinnerungen aufstiegen.

»Dann darf ich wohl nichts dagegen sagen«, erwiderte Dorchen. »Aber es war recht ungeschickt, dass Ihr Eure kleine Schwester mit einem so schweren Namen nanntet, wenn Ihr nicht grade grob gegen sie sein wolltet – nicht wahr, Meister Marner?«

»Wir nannten sie Eppie«, meinte Silas.

Und auf diese Weise schuf das Kind fortwährend frische Beziehungen zwischen ihm und den Mitmenschen, von denen er sich bisher in immer engere Einsamkeit zurückgezogen hatte. Ganz unähnlich dem Golde, welches nichts bedurfte und nur in heimlicher Stille verehrt werden konnte, vor dem Tageslichte sich verbarg und taub war gegen den Gesang der Vögel und beim Klange einer Menschenstimme sich nicht regte, – war Eppie ein kleines Geschöpf von endlosen Ansprüchen und immer neuen Wünschen, welches den Sonnenschein suchte und liebte und lebendige Töne und lebendige Bewegungen, welches mit allem was anzufangen suchte, überall ein neues Vergnügen fand und jedem Auge, das sie ansah, einen freundlichen Blick entlockte.

Wie das Kind geistig heranwuchs, wuchs auch in ihm die Erinnerung wieder auf; wie ihr Leben sich entfaltete, so entfaltete sich nach langer Verdümpfung in einem kalten, engen Gefängnis auch seine Seele und erzitterte allmählich zu vollem Bewusstsein.

Auch entwickelte Eppie von ihrem dritten Jahr an ein hübsches Talent für Unsinn, so dass Silas nicht bloß seine Geduld, sondern auch seine Wachsamkeit und seinen Scharfsinn schwer auf die Probe gestellt sah. Bei solchen Gelegenheiten geriet der arme Papa durch den Widerstreit von Liebe und Pflicht in arge Bedrängnis. Dorchen sagte ihm, Strafe sei gut für Eppie und ein Kind zu erziehen, ohne dass man es bisweilen an gefahrlosen Stellen ein bißchen klappe, das sei gar nicht möglich.

»Freilich, Ihr könnt auch was anders mit ihr tun, Meister Marner«, fügte Dorchen nachträglich hinzu; »Ihr könnt sie in das dunkle Loch sperren, wo Ihr Eure Kohlen habt. So hab' ich's mit meinem Aaron gemacht; denn mit dem Jüngsten war ich so närrisch, ich konnt's nicht über's Herz bringen, ihn zu schlagen. Ich ließ'n auch bloß eine Minute oder so in dem dunkeln Loch, aber's war grade lange genug, dass er sich über und über schwarz machte und ich ihn frisch waschen und anziehen musste, und für ihn war's so gut, als wenn er die Rute gekriegt hätte, das ist sicher. Aber ich schieb' es Euch ins Gewissen, Meister Marner, eines von beiden müsst Ihr wählen – entweder die Rute oder einsperren, sonst wächst sie Euch über'n Kopf und ist nicht mehr zu bändigen.«

Die traurige Wahrheit der letzten Bemerkung fiel Silas schwer aufs Herz, aber ihm fehlte der Mut, sich zwischen den beiden Strafarten zu entscheiden, nicht bloß, weil er Eppie ungern weh tat, sondern weil er befürchtete, sie habe ihn dann vielleicht weniger lieb. Lasst selbst einen zärtlichen Goliath sich an ein kleines schwaches Ding binden, und wenn er es zu verletzen fürchtet, indem er die Schnur anzieht, und noch mehr fürchtet, sie könne reißen – was, meint ihr, wird der Riese tun? Es war klar, Eppie würde mit ihren kurzen unsicheren Schritten Vater Silas hübsch herumzerren, wenn sich mal die Gelegenheit fände.

Zum Beispiel: Mit weiser Umsicht hatte er ein breites Stück Leinen gewählt, um sie an den Webstuhl zu binden, wenn er arbeiten musste; es ging ihr wie ein breiter Gürtel um die Taille und war lang genug, dass sie an ihr kleines Rollbrett kommen und sich darauf niedersetzen konnte, aber nicht lang genug, um ihr eine gefährliche Kletterei zu gestatten. An einem schönen Sommermorgen war Silas mehr als gewöhnlich vertieft, ein neues Gewebe aufzuziehen, wobei er seine Schere gebrauchte. In Folge einer besonderen Warnung Dorchens hatte er diese Schere immer sorgfältig außer Eppies Bereich gehalten, aber ihr Klang hatte einen eigenen Reiz für ihr Ohr, und indem sie auf die Wirkung dieses Klanges achtete, hatte sie den wissenschaftlichen Schluss gezogen, dieselbe Ursache würde dieselbe Wirkung haben. Silas war mit dem Aufziehen fertig, hatte sich an den Webstuhl gesetzt, und die geräuschvolle Arbeit war im Gange; aber er hatte die Schere auf einer Leiste liegen lassen, die Eppies kurzer Arm erreichen konnte, und nun nahm sie die Gelegenheit wahr, schlich aus ihrer Ecke heran, erfasste die Schere und watschelte wieder nach ihrem Bette. Sie wusste ganz genau, wozu sie die Schere gebrauchen wollte, und nachdem sie das Stück Leinwand wohl oder übel durchgeschnitten hatte, war sie im Nu zur offenen Tür hinaus, wohin der Sonnenschein sie lockte, während der arme Silas glaubte, sie sitze hübsch artig hinter ihm. Erst als er mal wieder die Schere

gebrauchen wollte, entdeckte er die schreckliche Wahrheit: Eppie war allein hinausgelaufen – war vielleicht schon in die Steingrube gestürzt. Von der schrecklichsten Angst geschüttelt, die ihn hätte befallen können, rannte er hinaus, rief »Eppie, Eppie!« und lief eilig an die nicht umzäunte Stelle, wo er zuerst nachsah, ob sie in eins von den trockenen Löchern gefallen sei, und dann unter fürchterlichen Zweifeln auf das schmutzige Lehmwasser des tiefsten Loches starrte. Der kalte Schweiß stand ihm auf der Stirn. Wie lange mochte sie schon fort sein? Nur eine Hoffnung blieb ihm – dass sie durch die Umzäunung gekrochen und auf das Feld gegangen sei, wohin er sie gewöhnlich mitzunehmen pflegte. Aber das Gras in der Wiese war hoch, und nicht so leicht zu entdecken, ob sie da sei; an allen Hecken suchte der arme Silas herum, ging durch das Gras die Kreuz und Quer und glaubte Eppie bald hinter jedem Ginsterbusch sitzen, bald sich immer weiter entfernen zu sehen. Die Wiese hatte er vergebens abgesucht, und nun kletterte er über die Umzäunung in das nächste Feld und blickte in halber Verzweiflung auf einen kleinen Teich, der jetzt im Sommer nur wenig Wasser enthielt und einen breiten Rand von gutem, zähem Schmutz hatte. Aber da saß Eppie seelenvergnügt im Gespräch mit ihrem kleinen Schuh, den sie als Eimer benutzte, um in eine tiefe Hufspur Wasser zu schöpfen, während ihr kleiner bloßer Fuß behaglich auf einem Kissen von olivgrünem Schlamm ruhte. Ein rotes Kalb sah ihr durch die gegenüberstehende Hecke ganz verwundert zu.

Hier lag offenbar ein Fall vor, der strenge Strafe erheischte, aber Silas war vor krampfhafter Freude über seinen wiedergefundenen Schatz so außer sich, dass er sie nur aufheben und halb schluchzend mit Küssen bedecken konnte. Erst als er sie nach Hause getragen hatte und an das nötige Waschen dachte, fiel ihm ein, er müsse Eppie bestrafen und ihr einen Denkkzettel geben. Der Gedanke, sie könne wieder weglaufen und zu Schaden kommen, gab ihm ungewöhnliche Festigkeit, und zum ersten Male beschloss er, es mit dem kleinen dunklen Verschlag neben dem Herde zu versuchen, wo er seine Kohlen aufbewahrte.

»Unartige Eppie«, fing er plötzlich an und wies dabei auf ihre schmutzigen Füße und Kleider, – »unartiges Kind, mit der Schere zu schneiden und wegzulaufen! Eppie muss ins dunkle Loch, weil sie unartig gewesen ist. Papa muss sie in den Kohlenverschlag stecken.«

Er hatte halb und halb geglaubt, die bloße Ankündigung wäre Strafe genug und Eppie würde gleich anfangen zu weinen. Aber stattdessen wiegte sie sich lustig auf seinem Knie, als sei ihr das eine sehr angenehme Abwechslung. Er sah, er musste zum Äußersten schreiten, und schloss sie in das dunkle Loch ein; wer aber dabei zitterte, war er; er überlegte sich, ob er auch zu streng sei. Einen Augenblick lang war alles still, dann rief eine feine Stimme: »offen, offen!« und Silas ließ sie wieder heraus, indem er sagte: »nun ist Eppie aber nie wieder unartig, sonst muss sie wieder in den Verschlag, in das hässliche schwarze Loch.«

Aus dem Weben wurde heute nicht viel, denn nun musste Eppie eingewaschen und neu angezogen werden; aber es stand doch zu hoffen, die Strafe werde eine dauernde Wirkung haben und für die Zukunft Zeit sparen; freilich es wäre nicht so übel gewesen, wenn Eppie etwas mehr geweint hätte.

In einer halben Stunde war sie wieder rein, und indem sich Silas überlegte, was er mit dem leinenen Bande tun solle, warf er es in der festen Überzeugung

wieder hin, heute werde Eppie auch ohne Anbinden artig sein. Er sah sich nach ihr um und wollte sie auf ihren kleinen Stuhl neben den Webstuhl setzen; da war sie nicht zu finden und mit einem Mal guckte sie, an Gesicht und Händen wieder ganz schwarz, aus dem Verschlage hervor und rief: »Eppie im dunkeln Loch.«

Dieses gänzliche Misslingen des Versuchs mit dem dunkeln Loch erschütterte Marners Glauben an die Wirksamkeit einer Strafe überhaupt.

»Sie nimmt alles für Spaß«, äußerte er gegen Dorchen, »wenn's ihr nicht weh tut, und das kann ich nicht übers Herz bringen. Wenn sie mir ein bisschen Last macht, das muss ich ertragen, und die Streiche, die sie im Kopf hat, da soll sie schon herauswachsen.«

»Da habt Ihr zum Teil wohl recht, Meister Marner«, antwortete Dorchen, die für eine solche Schwäche Sinn hatte, »und wenn Ihr's nicht über's Herz bringen könnt, sie ein bisschen bange zu machen, dass sie die Sachen nicht anrührt, dann müsst Ihr zusehen, dass sie nicht dran kann. So mach' ich's mit den kleinen Hunden, die meine Jungens aufziehen. Die müssen immer beißen und zerren, und wär's meine beste Sonntagshaube, wenn sie nur so hängt, dass sie dran können. Sie kennen keinen Unterschied, die armen Tiere; wenn die Zähne durchwollen, dann müssen sie knabbern, das liegt mal drin.«

So wuchs Eppie auf ohne Strafe, und die Last ihrer Übeltaten nahm Vater Silas auf sich. Die steinerne Hütte war ihr ein sanftes Nest, mit weicher Geduld gepolstert, und auch in der Welt draußen erfuhr sie nicht böse Blicke noch harte Worte.

So schwer es ihm wurde, das Kind und sein Garn oder Leinen zugleich zu tragen, nahm Silas sie doch meist auf seinen Wanderungen zu den Bauern mit und ließ sie nur ungern ab und zu bei Dorchen, die immer bereit war, sie bei sich aufzunehmen, und so wurde die kleine krausköpfige Eppie ein Gegenstand des Interesses für manche einsam liegende Häuser so gut wie für die Leute im Dorf. Überall musste er sich etwas hinsetzen und von dem Kinde erzählen, nach welchem man sich stets angelegentlich erkundigte. Jetzt war kein Kind vor Silas bange, wenn Eppie bei ihm war; jung und alt hatten ihn gern; das Kind hatte ihn mit der Welt wiedervereinigt.

Für Silas hatte jetzt das ganze Leben Beziehung auf Eppie; sie musste alles haben, was in Raveloe guthieß, und er horchte begierig auf alles, um das Leben besser zu verstehen, von dem er sich fünfzehn Jahre lang ferngehalten, wie von etwas Fremdem, womit er keine Gemeinschaft habe.

Die Neigung zu sparen war gleich nach dem Verlust seines Goldes gewichen. Und nun war ihm sein toter Schatz durch etwas ersetzt, was seinem Verdienst einen würdigen Zweck gab und Hoffnung und Freude stets erhob über das bloße Metall.

In alten Zeiten gab es Engel, die kamen und die Menschen bei der Hand nahmen und sie hinweg führten von der Stätte der Zerstörung. Engel mit weißen Flügeln erscheinen uns jetzt nicht mehr. Aber auch jetzt noch werden Menschen dem drohenden Untergange entrissen; eine Hand erfasst sie und führt sie sanft hinweg in ein schönes ruhiges Land, von dem sie nimmer rückwärts blicken, und die Hand ist vielleicht eines kleinen Kindes Hand.